

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Wem gehört die Gemeinwesenarbeit?

Patenschaften für Kinder psychisch erkrankter Eltern

»Implizites Wissen« und das Theorie-Praxis-Verhältnis

Die Interventionspraxis professionalisierter Sozialarbeit

Zum Verhältnis von Sozialarbeitswissenschaft und Ökonomik

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

42. Jahrgang 2012/Heft 6

BEITRÄGE

- Sascha Omid*
Wem gehört die Gemeinwesenarbeit? 533
- Katrin Linthorst/Michael Rehder/Ullrich Bauer*
Prävention durch die Initiierung von Patenschaften für Kinder psychisch erkrankter Eltern 541
- Matthias Moch*
Die Lücke – »Implizites Wissen« und das Theorie-Praxis-Verhältnis 555
- Uwe Raven/Detlef Garz*
Fälle – zur theoretischen Fundierung der Interventionspraxis professionalisierter Sozialarbeit 565
- Gisela Kubon-Gilke*
Stolz und Vorurteil: zum ambivalenten Verhältnis von Sozialarbeitswissenschaft und Ökonomik 585

BERICHTE

- Timo Weinacht*
Kinderrechte und Gewaltprävention – Erfahrungen aus El Salvador 603
- Christoph Butterwegge*
Rentenkürzungen und steigende Altersarmut – unausweichliche Folgen des demografischen Wandels? 611

NACHRUF

- Walter Hornstein (29.09.1929 – 18.09.2012) 617

NP-AKTUELL

621



Der Beitrag von *Sascha Omid* geht der Frage nach, warum die Identität der Gemeinwesenarbeit nicht nur ausdifferenziert, sondern auch von Blindstellen, Brüchen, Unschärfen und Diskrepanzen durchzogen ist und wie all diese – auf den ersten Blick unversöhnlich erscheinenden – Widersprüche trotzdem in der Figur der Gemeinwesenarbeit integriert sein können. Abschließend wird der Versuch unternommen, Rückschlüsse zu ziehen, die sich daraus für die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit im Allgemeinen und für die Gemeinwesenarbeit im Besonderen ergeben.



Inwieweit durch Patenschaften eine Entlastung eintritt und welche möglichen kompensatorischen Effekte in Familien mit einer psychischen Erkrankung zu ermitteln sind, ist Gegenstand der Ausführungen von *Katrin Linthorst*, *Michael Rehder* und *Ullrich Bauer*. Nach einer kurzen Einführung werden die Umrisse der Patenschaftsbeziehungen sowie das methodische Vorgehen der begleitenden Evaluation vorgestellt. Den Abschluss bilden die Ergebnisse der Implementierungsanalyse, die zunächst dargestellt und dann diskutiert werden.



Matthias Moch unternimmt den Versuch, das Verhältnis zwischen »Theorie« und »Praxis« näher zu bestimmen. Seine zentrale These lautet: Der meist beschrittene Weg dieses Verhältnis in erkenntnislogischer Weise als wissenschaftsbasierte Praxisreflexion zu bestimmen, lässt letztlich die Frage offen, in welcher Weise fundiertes Wissen durch handelnde Praxis entstehen kann.

Überlegungen, die auf die Theorie des »implicit knowing« aufbauen und weiterentwickeln, zeigen Wege auf, wie die Lücke zwischen Wissen und Können genauer untersucht sowie im Rahmen der Professionalisierungsdebatte genutzt werden kann.



Anhand der aktuellen Debatte, die unter dem Begriff »Evidenzbasierte Sozialarbeit« geführt wird, stellen *Uwe Raven* und *Detlef Garz* das Konzept einer »case-based practice« vor, das ihrer Ansicht nach besser geeignet ist, Probleme, die in der Praxis der Sozialarbeit entstehen, sowohl systematisch zu erfassen als auch im Sinne einer professionellen Expertise einer Lösung zuzuführen. Dabei gehen sie auch auf die Bedeutung und die Problemlösungspotenziale der Objektiven Hermeneutik beziehungsweise deren Einsatz innerhalb des Feldes der Sozialen Arbeit ein.



In ihrem Beitrag zeigt *Gisela Kubon-Gilke* auf, welche einseitigen, aber auch gegenseitigen Befruchtungen die Sozialarbeitswissenschaft und die Ökonomik aufeinander ausüben können. Die Ökonomik sollte von der Sozialen Arbeit weder explizit noch implizit als »reine« Hilfswissenschaft verstanden werden, aus der selektiv bestimmte Wissensbestände oder gar nur ausgewählte analytische Zugänge abgefragt werden. Die Sozialarbeitswissenschaft ist aber auch nicht aufgefordert, unkritisch Forschungsmethoden und -ergebnisse der Ökonomik zu übernehmen oder dieser die Deutungshoheit gar über »soziale Probleme« zu überlassen.

Sascha Omid

Wem gehört die Gemeinwesenarbeit?

1 Hegemonietheorie und Gemeinwesenarbeit

Gemeinwesenarbeit (GWA) ist doppelt bestimmt: Zum einen ist sie ein konkretes Handlungsfeld Sozialer Arbeit, welches durch unterschiedliche stadtteilbezogene Praxisprojekte vertreten wird und zum anderen ist sie ein Arbeitsprinzip, das allgemeine, auf andere Felder übertragbare Vorstellungen professionellen Handelns umfasst (vgl. Stövesand, 2007: 131). Über eine kohärente Theoriebildung oder eindeutige politische Positionierung scheint GWA nicht zu verfügen. So meint bspw. Sabine Stövesand, dass GWA noch nie durchgängig kritisch gewesen sei (vgl. 2006: 39). »Ihre unterschiedlichen Ansätze umspannen ein Kontinuum, an dessen einem Ende ein sozial-revolutionärer/aggressiver Ansatz und an dem anderen ein staatstragend-harmonisierender steht« (Stövesand, 2006: 39). In ihren Anfängen war und ist es GWA immer noch ein Anliegen, »mittels Eigentätigkeit Herrschaft zu verringern, [mit dem aktivierenden Staat, S.O.] gerät Eigentätigkeit heute verstärkt zum Bestandteil von Herrschaft« (ebd.: 38–39). Auch Maren Schreier sieht keine eindeutige Fassung der GWA im deutschsprachigen Kontext und schreibt ihr gar ein »schillerndes Dasein« (Schreier, 2011) zu. Gegenwärtig werde GWA als Partnerin, insbesondere im Kontext einer »sozialen Stadt- und Stadtteilentwicklung« (ebd.) und beim Aufbau sowie der Stabilisierung zivilgesellschaftlicher Netzwerke genutzt (vgl. ebd.).

GWA: Versuch einer Bestimmung

Dieser Artikel geht der Frage nach, warum die Identität der GWA nicht nur ausdifferenziert, sondern auch von Blindstellen, Brüchen, Unschärfen und Diskrepanzen durchzogen ist und wie all diese – auf den ersten Blick unversöhnlich erscheinenden – Widersprüche trotzdem in der Figur der GWA integriert sein können. Für eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dieser Frage scheinen die Hegemonietheorie Antonio Gramscis und deren Weiterentwicklung zu einer diskursanalytischen Hegemonietheorie durch Ernesto Laclau und Chantal Mouffe geeignet. Im ersten Abschnitt wird mit Antonio Gramsci und Doreen Massey zunächst das Gemeinwesen als diskursiv strukturierter, zivilgesellschaftlicher Raum definiert, der das Terrain darstellt, auf dem GWA operiert. Dann wird im zweiten Abschnitt gezeigt, welche Rolle die GWA und mit ihr SozialarbeiterInnen bei der Produktion kultureller Hegemonie spielen und wie dies mit dem widersprüchlichen Charakter der GWA zusammenhängt. Der dritte Teil wird den Widersprüchen und Brüchen innerhalb der Identität von GWA anhand des Aktivierungsparadigmas nachgehen und dessen Bedeutung für die Konstitution hegemonialer Räume herausarbeiten. Im vierten und letzten Teil wird schließlich versucht, Rückschlüsse zu ziehen, die sich aus der vorliegenden Auseinandersetzung für die Theorie und Praxis Sozialer Arbeit im Allgemeinen und GWA im Besonderen ergeben.

Hegemonie, Raumtheorie und GWA